

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 28 (1920)

Heft: 5

Artikel: Die Volksmedizin der Montenegriner

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelingen würde. Seine Gemahlin konnte seine Verlegenheit nicht ohne ein Lächeln mitanzusehen. Sie wollte mit ihm wetten, daß sie so gleich zu dem kranken Manne hingehen und ihm helfen wolle, und daß sie hiervon mehr verstünde als er, für so geschickt man ihn auch hielte, weil sie ein sicheres Mittel wüßte, das kleine Stückgen Eisen so gleich heraus zu ziehen, welches ihm zum Troste so hartnäckig darinnen stecken bliebe. Fabricius Hildanus, welcher hier selbst Schauspieler und Geschichtsschreiber ist, erstaunte über dieses Versprechen. Er hatte sich so viele Wissenschaft bey seiner Gemahlin nicht vermuthet. Endlich ließ er sich es für diesmal gefallen, ihr Schüler zu werden. Er nahm sie also mit sich, und sie besuchten den Bauer miteinander, den sie noch kränker als des Tags vorher befanden. Die neue Agnodice (Dreinpfecherin?) entsetzte sich nicht im geringsten darüber. Sie jagte zu ihrem Gemahl er solle das Aug öffnen und die Augenglieder sorgfältig von einander halten, sie zog darauf einen wohl vorbereiteten Magnet aus ihrer Tasche, und führte solchen mit vieler Vorsichtigkeit so nahe als möglich über die Oberfläche des Auges; sie fuhr damit bald zu einem bald zu dem andern Winkel, ob schon nicht ohne Bittern, und ohne sich wegen des Erfolgs ihrer Operation zu fürchten. Allein ihre Furcht war von keiner langen Dauer, denn nach einigen Augenblicken sah man den

Splitter gegen den Magnet zu fliegen. Man wird leicht errathen, daß sie nicht stumm bliebe. Fabricius war nicht unerkennlich, er gestundete dem Kranken, daß er ohne ihre Hülfe nicht den geringsten Begriff von diesem glücklichen Mittel gehabt hätte, und alle waren vergnügt“.

Der freundliche Leser wird schon bemerkt haben, daß wir es hier mit dem bekannten Wundarzt Wilhelm Fabricius Hildanus (geb. 1560, gest. 1634) zu tun haben. Er war Stadtarzt in Bern von 1614 bis zu seinem Tode. Seine Frau, von der hier die Rede ist, war eine geborene Genferin, Marie Colinette, den Bund fürs Leben schloß er mit ihr im Jahre 1587. Sie scheint nicht nur eine sehr aufgeweckte, sondern auch ganz intelligente Frau und dem Arzte eine treue Gehilfin in seinem Berufe gewesen zu sein. So soll sie einmal, als Hildanus eine seiner langdauernden Konsultationsreisen unternommen, ganz allein einen komplizierten Beinbruch zu seiner vollsten Zufriedenheit eingerichtet, behandelt und der Heilung entgegengeführt haben. Und in der Geburtshilfe habe sie den bessern Ruf genossen als ihr berühmter Herr Gemahl selber, der doch bahnbrechend auf diesem Gebiete vorgegangen.

Das war wieder einmal ein Rückblick in die „gute alte Zeit“, über der die gleiche Sonne strahlte wie heute, weshalb auch ein Dichter das geflügelte Wort ersann: „Nichts Neues unter der Sonne“!

Die Volksmedizin der Montenegriner.

Merkwürdige Feststellungen über die volksmedizinischen Anschauungen der montenegrinischen Bergbewohner hat die Mission des amerikanischen Roten Kreuzes gemacht, die in den letzten Monaten Cetinje besuchte.

Wie ein Mitglied der Mission im «Journal des Débats» erzählt, glauben die Montenegriner, daß die körperlichen Leiden mit den bösen Winden in der Luft herumfliegen und von unheilbringenden Geistern während

der dunkelsten Nächte den armen Sterblichen eingebläst werden. Um sich vor diesen Uebel-taten der Geister, die sie „Sinni“ nennen, zu schützen, schließen die Bergbewohner Montenegros während der Nacht fest ihre Fenster. Dieses Ab sperren jedes Luftzuges ist ein Hauptgrund für die großen Schäden, die die Schwindsucht unter ihnen hervorruft. Die Ratschläge und Heilmittel der Ärzte des Roten Kreuzes wurden von den Montene-grinern durchaus nicht mit Begeisterung auf-genommen. Nur durch List konnte man die Kranken bewegen, sich einer sachgemäßen Be-handlung zu unterziehen, denn jeder glaubte, besser zu wissen, was im fehle, und wollte von seiner altgewohnten Methode nicht ab-

gehen. So blieb ein alter Mann, der ein schweres chronisches Halsleiden hatte, mit Hartnäckigkeit dabei, daß dieses Uebel nur davon herrühre, daß seine Zunge zu klein sei. Er nahm ein Heilmittel, das ihm dagegen verordnet wurde, erst dann, als man ihm versicherte, diese Flüssigkeit werde dazu bei-tragen, seine Zunge größer zu machen. Als ein Zahnarzt des Roten Kreuzes einem Montenegriner einen Zahn ziehen wollte, stellte er fest, daß der Patient seit mehreren Tagen ein Taschentuch vor seinen festver-schlossenen Mund gebunden hatte. Er wollte auf diese Weise den bösen Geist verhindern, sich in der Mundhöhle festzusetzen.

Tiefer hängen.

Es ist doch merkwürdig, daß die Politik sich sogar in rein humanitäre Institutionen mischen muß. Was hat denn die Hygiene, oder der Beistand bei Unglücksfällen mit der leidigen Politik zu schaffen? Werden unsere braven Samariter bei einem Unglücksfall vielleicht zuerst fragen, was Glaubensbekennt-nisses der Verunglückte ist? Das wäre ja wohl unerhört und wir wenden uns mit aller Entschiedenheit gegen ein Gebaren, wie es in den „Emmenthaler-Nachrichten“ vom 19. Februar 1920 geschildert ist. Das Rote Kreuz und der Samariterbund kennen keine politischen oder konfessionellen Grenzen, Hu-manität kann sich in der Menschlein klein-liche Streitigkeiten nicht mischen. Aber zur Warnung wollen wir das Vorkommnis doch veröffentlichen, heimlich hoffen wir, daß es dementiert werde, dann um so besser. Red.

Bürdcherbrief. Der Samariterverein Neumünster hatte sich der Straßenbahn-Direktion Zürich zur Verfügung gestellt, um den Straßenbahnern im Tram-depot Seefeld Gelegenheit zu bieten, an einem Spezial-

Samariterkurs teilzunehmen, an welchem durch Dr. Platter die Straßenbahner für die erste Hilfe bei Unglücksfällen herangebildet werden sollten.

Der Einladung zur Beteiligung an dem Kurse folgten etwa 50 Mann aus allen Depots. Als aber die erste Kursstunde beginnen sollte, erhob sich ein Vertreter der sozialistischen Straßenbahner-Gewerkschaft und erklärte den Anwesenden, daß seine Kollegen das Unterrichtslokal verlassen würden, wenn nicht die Angehörigen des neutralen Straßenbahnervereins vom Kurse ausgeschlossen würden. Von diesem Verein waren etwa 6 Mann anwesend, die sich, da Einigungs-versuche scheiterten, schließlich nach einem wüsten Wort-streit entfernten. Die Straßenbahndirektion wurde von dem gehässigen Vorfall in Kenntnis gesetzt, worauf sie verfügte, daß die hinausgeekelten Mitglieder des neutralen Vereins den zweiten Kursabend ohne weiteres wieder besuchen sollten. An diesem zweiten Abend verstanden es die roten Terroristen wiederum, durch Gebreden ihre Leute zu veranlassen, gegen die Neutralen zu agieren und gemäß ihrer Parole das Lokal zu verlassen. Die Direktion der Straßenbahn verfügte daraufhin, daß der Kurs nicht weitergeführt werden solle. — Es ist gewiß betäubend, daß selbst auf Gebieten, die mit der Politik aber auch gar nichts zu tun haben, der rote Fluch sein böses Wesen treibt.